

## **Verleihung des Deutschen Nationalpreises 2016 an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorgen e.V. in Berlin am 15. Juni 2016**

### **Einführungsrede des geschäftsführenden Vorstands der deutschen Nationalstiftung, Staatsrat a.D. Dirk Reimers**

Heute, 100 Jahre nach der Skagerrak-Schlacht, der Schlacht von Verdun und der Schlacht an der Somme ehrt die Deutsche Nationalstiftung den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. für seine Gedenk-, Bildungs- und Jugendarbeit.

Warum eigentlich? Was gehen uns die alten Gräber an?

Weil die Deutsche Nationalstiftung den Auftrag hat, Idee der deutschen Nation in einem vereinten Europa zu stärken, und weil zu jeder Nation auch Erinnerung gehört.

Eine Nation ist das subjektiv empfundene Wir-Gefühl einer für Zuwanderer offenen Gemeinschaft.

Es gründet sich nicht auf ethnische oder objektiv messbare Faktoren, sondern im Sinne von Ernest Renan auf das tägliche Plebiszit in den Köpfen der Menschen, an einer gemeinsamen Zukunft mitwirken zu wollen, gemeinsame Werte zu teilen, unsere Sprache zu sprechen und einen Grundkanon kollektiver Erinnerungen zu kennen.

Erinnerungen an Ruhm und große Leistungen der Nation ebenso wie an Niederlagen, an Opfer und an Zeiten des Versagens.

Deshalb wurde die Deutsche Nationalstiftung in Weimar gegründet: einem Ort deutscher Hochkultur z.B. mit Goethe, Wieland – und zugleich mit Buchenwald als einem Ort für das Versagen unserer Kultur. Beides macht uns aus.

Kriege prägen die nationalen Erinnerungskulturen nachhaltig.

Die Niederlage Serbiens gegen die Osmanen vor genau 627 Jahren prägt bis heute Serbiens Sicht auf das Kosovo.

Die Völker der ehemaligen Sowjetunion verbindet bis heute die Erinnerung an den Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“. Für Kanada, Australien und andere Dominions hatte der Erste Weltkrieg nationenbildende Bedeutung, wie die Erinnerungen an Vimy Ridge und die Anzac-Days zeigen, und im Vereinigten Königreich jedes Kind muss einmal während der Schulzeit in „Flander’s Fields“ gewesen sein, z.B. der seit 1920 stattfindenden, abendlichen „last – post“ Zeremonie für vermisste Soldaten des „Großen Krieges“ am Menen-Tor in Ypern.

Die nationalen Erinnerungskulturen unterscheiden sich.

Manche Nationen erinnern sich selektiv nur an heldenhafte Siege und blenden die dunklen Seiten ihrer Geschichte aus.

Deutschland konzentriert seine Erinnerungskultur auf die Opfer der NS-Terrorherrschaft und - seit kürzerer Zeit – der SED-Diktatur.

Über Soldaten wird nicht gesprochen.

Soldaten sterben aber nicht als Privatpersonen, sondern als Angehörige einer Nation und für ihr Land. Deshalb sind Kriegsgräber völkerrechtlich auf Dauer angelegt als Orte öffentlichen Gedenkens über die zeitlich begrenzte individuelle Trauer hinaus.

Die trostlose Situation der vergeblich nach Sinn suchenden und in ihrem grenzenlosen Schmerz allein gelassenen Hinterbliebenen verkörpern die Skulpturen der „Trauernden Eltern“ auf dem Deutschen Soldatenfriedhof Vladslo nördlich von Ypern, die Käthe Kollwitz für ihren dort gefallenen Sohn geschaffen hat.

Die emotionale Wucht der Skulpturen ist erschütternd und lässt jedes Wort vom „Heldentod“ obszön erscheinen.

Heldenverehrung verbietet sich für uns Deutsche mit unserer mehrfach gebrochenen Geschichte ohnehin.

Sicherlich: Fälle überragenden Mutes und großer Tapferkeit gab es bei den deutschen Soldaten in allen Kriegen zuhauf.

Die mag man Helden nennen.

Aber ebenso gab es Fälle von Feigheit und von Bösartigkeit - und es gab Verbrechen.

Uniformen machen keine besseren Menschen.

Auf den Kriegsgräberstätten liegen Gerechte und Ungerechte.

Francois Mitterrand sagt am 8. Mai 1995 zum 50. Jahrestag des Kriegsendes hier am Gendarmenmarkt über die deutschen Soldaten:

„Sie waren tapfer. Sie nahmen den Verlust ihres Lebens hin. Für eine schlechte Sache, aber diese Heldentat hat nichts damit zu tun. Sie liebten ihr Vaterland.“

Der Volksbund kämpft insbesondere mit seiner Jugendarbeit gegen das Vergessen unter dem Motto:

„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“.

**Versöhnung** setzt die rückhaltlose Auseinandersetzung mit dem Geschehenen voraus. Die Beteiligten wollen nicht vergessen, aber sie wollen der schlimmen Vergangenheit nicht auch noch die Zukunft opfern.

Die Überwindung der seit Ludwig IX in vielen Kriegen gewachsenen deutsch-französische „Erbfeindschaft“ ist dafür ein Beispiel.

Das demonstrieren zum Beispiel die symbolischen Gesten von Adenauer und de Gaulle, von Kohl und Mitterand und von Merkel und Hollande, die beide Ende Mai in der Gedenkstätte Fleury bei Verdun eine Gedenktafel enthüllt haben mit dem Text:

„Deutsche und Franzosen wünschen sich,  
dass ihr Opfer nicht in Vergessenheit gerät.“

Dazu gehört auch die Ende 2014 von Präsident Hollande eingeweihte Gedenkstätte in Notre Dame de Lorette nördlich von Arras. In einem gewaltigen Stelen-Ring sind dort die Namen von fast 600.000 im Großen Krieg dort gefallenen Soldaten aller beteiligten Nationen in alphabetischer Reihenfolge und ohne Angabe der Nationalität eingraviert. Eine große und mutige Geste, besonders bewegend für uns Deutsche. Ein Schritt zu einer neuen europäischen Erinnerungskultur und hoffentlich auch ein Beispiel für Osteuropa, wo die Arbeit erst am Anfang steht.

Die Botschaften unserer Kriegsgräber dürfen nicht in Vergessenheit geraten:

- Zum Beispiel die Friedensbotschaft für ein Europa, das über die Grenzen der EU weit hinausgeht und das von Großbritannien bis Russland reicht
- Zum Beispiel die Botschaft der Grabsteine deutscher jüdischer Soldaten auf den Kriegsgräbern des Ersten Weltkriegs mit der hebräischen Inschrift  
„Möge seine Seele eingebunden sein in den Kreis der Lebenden“.  
Für den Zweiten Weltkrieg fehlen solche Grabsteine, weil die Nationalsozialisten den Seelen keinen Raum ließen und die Überlebenden ermordeten.
- Oder die Botschaft von der gefährlichen Faszination von Krieg und Gewalt, wie sie Ernst Jünger in seinen „Stahlgewittern“ und andere Autoren beschreiben.
- Oder die Botschaft der typischen Suche junger Männer nach Herausforderung und die Verlockung, einer verschworenen Gemeinschaft anzugehören, von der besondere Leistungen erwartet werden, auf die man stolz sein könnte. Eine Suche, die diese jungen Männer je nach den politischen Umständen ihrer Zeit auch auf Abwege führen kann.

„Nie wieder Krieg“ erscheint als spontane **Friedens-Botschaft** der zahllosen Kriegsgräber emotional verständlich. Bei genauer Betrachtung und angesichts der weltweiten Realität erscheint dieser Ausspruch aber fragwürdig.

Mit Pazifismus wäre Hitler nicht besiegt worden. Pazifismus lädt den Krieg ein und ermuntert Usurpatoren.

Wer Werte zu verteidigen hat, muss bereit sein, dafür zu kämpfen – äußerstenfalls mit militärischen Mitteln.

Deshalb lehren uns die Kriegsgräber in aller Welt auch, dass Frieden nicht selbstverständlich ist und dass wir etwas tun müssen, um ihn zu erhalten.

In einer Demokratie bedeutet das,

- Verantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren,
- das Prinzip des Politischen als Alternative zur Gewalt zu unterstützen,
- nach dem Grundsatz „Wandel durch Annäherung“ Dialogfähigkeit zu schaffen und zu erhalten,
- das Wesen des Kompromisses als Alternative zum Recht des Stärkeren wertzuschätzen,
- unsere demokratischen Institutionen nicht zu verachten
- und Idealismus von manipulierbarer Massenemotion zu unterscheiden, also im Sinne von Adam Smith „nüchterne Vernunft als Gegenmittel gegen das Gift der Begeisterung“ zu pflegen oder nach Kant „den Mut zu haben, sich des eigenen Verstandes zu bedienen“.

Sich für den Frieden einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen heißt dann aber auch, sich wehren und anderen in ihrer Not beistehen zu können. So wie die Polizei im Inneren unseres Staates braucht die Bundeswehr für den äußeren Schutz unsere Unterstützung.

Auch damit dienen wir dem Frieden.

Wir brauchen Vernunft und Maß und Mitte und wir brauchen die Erinnerung an das frühere Schicksal unserer Nation und das Schicksal anderer Nationen - bis in die jüngste Gegenwart.

Zur Erinnerung an Verdun sagte der Schriftsteller und Weltkriegsteilnehmer Erich Kästner am Ende eines Gedichts:

„Auf den Schlachtfeldern von Verdun  
Wachsen Leichen als Vermächtnis.  
Täglich sagt der Chor der Toten:  
Habt ein besseres Gedächtnis!“

Dirk Reimers